

Stolper Post.

Verantwortlicher Redacteur für den politischen und nichtpolitischen Theil: Max Feige in Stolp.

25. Jahrgang.
Fernsprecher Nr. 18.

Verantwortlich für den Inseratenheil: Franz Faust in Stolp. Druck und Verlag von F. W. Feige's Buchdruckerei in Stolp.

Die „Stolper Post“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach einem Sonn- und Feiertage. Die Ausgabe der Zeitung erfolgt am vorhergehenden Abend 6 Uhr.

Der Bezugspreis beträgt für das Vierteljahr 30 Pfg., mit Postlohn 60 Pfg. und bei allen Kaiserl. Postanstalten 65 Pfg. Ferner mit „Auflustriktem Unterhaltungsblatt“ 60 Pfg., mit Postlohn 90 Pfg. und bei allen Kaiserl. Postanstalten 1 M 5 Pfg.

Einrückungspreis für die egefaltene Corpuszeile oder deren Raum für Einzeilmische 10 Pfg. für Auswärtige 15 Pfg. — Anzeige für die 3gefaltene Corpuszeile oder deren Raum 30 Pfg.

Politische Uebersicht.

Stolp, 9. Juli 1901.

Als Gäste des Kaisers werden an dem diesjährigen Kaisermandöver etwa 220 Personen teilnehmen. Die Privatquartiere, die für die Festlichkeiten in der alten westpreussischen Ordensstadt Marienburg erforderlich werden, sind jetzt sämtlich zur Verfügung gestellt.

Die Kaiserin wird am 20. Juli im Schlosse Wilhelmshöhe bei Cassel zu längerem Aufenthalt erwartet.

Prinz Eitel Friedrich hat in der Kadettenanstalt zu Plön die Abschlussprüfung gut bestanden. Er hat sich nunmehr noch der Offiziersprüfung in der Potsdamer Kriegsschule — natürlich nach entsprechendem Besuch der Anstalt —, zu unterziehen, bevor er aktiven Dienst im 1. Garderegiment thut.

Königin Karola von Sachsen ist seit einigen Tagen erkrankt; sie leidet an einer Zellgewebe-Entzündung am Bein.

Staatsminister von Goßler feierte am Sonnabend den Tag, an welchem er vor 10 Jahren zum Oberpräsidenten von Westpreußen ernannt worden ist.

Sehn marokkanische Hengste, nicht bloß 2, trafen als Geschenk des Sultans von Marokko für Kaiser Wilhelm in Potsdam ein. Die Thiere waren äußerst mutig und schön. Zwei Marokkaner hatten sie begleitet. Der Kaiser bestimmte einige dieser Pferde, die für den Prinzen Eitel Friedrich eingereiten werden sollen.

Fürst Hohenlohe unerwartet schnell hat der Tod auch den dritten Kanzler des Reichs, den Fürsten Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Prinzen von Ratibor und Corveit erreicht.

Vor drei Wochen hatte der greise Staatsmann noch in bewundernswürdiger Rüstigkeit der Feier der Enthüllung des Bismarckdenkmals beigewohnt, und vor wenigen Tagen erst war er in dem wunderbar schönen Schweizer Baderort Ragaz eingetroffen, um dort im Kreise jüngerer Anverwandten einige Wochen zu verleben, als ihn am Sonnabend Morgen 5 Uhr ein ebenso plötzlicher als sanfter und schmerzloser Tod abrief.

Nur wenige Monate hat sich der Verstorbene, von dem man wohl sagen darf, daß er trotz seiner langjährigen öffentlichen Thätigkeit keinen einzigen Menschen zum Feinde gehabt, der Ruhe des Privatlebens erfreut. Fast volle 60 Jahre seines Lebens hat er dem Staate und dem Reiche gedient. Der Adel seiner Gesinnung, die Milde seines Wesens ließen ihn gerade da als den geeigneten Mann erscheinen, wo es Schwierigkeiten zu überwinden und versöhnend und ausgleichend zu wirken galt.

Und Fürst Hohenlohe hat niemals die Erwartungen getäuscht, die man auf ihn gesetzt hatte. Geboren in Rotenburg a. F. am 31. März 1819 als zweiter Sohn des Fürsten Franz Joseph und der Fürstin Konstanz, geborenen Prinzessin zu Hohenlohe Langenburg, bezog Fürst Chlodwig schon in jungen Jahren die Universitäten Göttingen, Heidelberg und Bonn, um dort die Rechte zu studieren und trat als noch nicht 22-jähriger als Auxiliator zu Ehrenbreitstein in den preussischen Staatsdienst ein, da er als zweiter Sohn auf einen großen Landbesitz nicht zu rechnen hatte.

Als sein älterer Bruder jedoch als Erbe des Landgrafen von Hessen-Rheinfeld-Rottenburg die Herrschaften Ratibor und Corveit bekam, so viel dem jüngeren Bruder die Herrschaft Schillingsfürst zu, die er seit 1846 selbständig bewirtschaftete. Um diese Zeit

trat er als Standesherr in den bayerischen Reichsrath ein, wo er eine ebenso nationale, wie freimüthige Politik befolgte, allerdings auch wegen seiner ausgesprochenen Preußenfreundlichkeit mancherlei Anfechtung erfuhr. Fürst Chlodwig gehörte zu dem kleineren Kreis von Männern, welche die Bedeutung des Jahres 1866 in ihrer vollen Tragweite erkannten, und als er zum Schluß desselben Jahres zum bayerischen Ministerpräsidenten ernannt wurde, begann er auch seine Kraft für die Verwirklichung der deutschen Reichsidee einzusetzen. Zwisstigkeiten, die ihn bei seinen Bestrebungen, eine Trennung der Schule von der Kirche herbeizuführen, Seitens des Centrums erwachsen, verdichteten sich mit den Jahren demmaßen, daß Fürst Hohenlohe im März 1870 aus dem bayerischen Staats-Dienste ausschied.

Das Jahr 1871 rief ihn in den deutschen Reichstag, nachdem er vorher an der deutschen Reichsverfassung in hervorragendem Maße mitgewirkt hatte. In der ersten Reichstagsession nahm er auch die Stellung eines Vicepräsidenten ein. Im Jahre 1874 trat Fürst Hohenlohe den durch die Aberufung des Grafen Arnim erledigten Botschafterposten in Paris an und bekleidete dieses damals noch weit schwierigere Amt elf Jahre lang. Fürst Hohenlohe trug während dieser Zeit wesentlich dazu bei, daß die Gegensätze zwischen Deutschland und Frankreich gemildert wurden und daß ein erträgliches Verhältniß zu Stande kam. 1885 wurde der Fürst an Stelle des Freiherrn von Manteuffel zum Statthalter von Elsaß-Lothringen ernannt, und auch in dieser Stellung leistete er durch Verschönerung der Gemähter und durch Ausgleich der Gegensätze seinem Vaterlande die größten Dienste.

Nach neunjähriger erfolgreicher Thätigkeit in den Reichslanden wurde der 71-jährige vom Kaiser als Nachfolger des Grafen Caprivi zum Kanzler des deutschen Reichs ernannt. Und was man auch sagen mag, auch in dieser höchsten Beamtenstellung im Reiche hat der nunmehr Dahingegangene seinen Mann gestanden. Wohl hatte er den Staatssekretären ein hohes Maß von Selbständigkeit eingeräumt, wohl griff er in die parlamentarischen Debatten nur gelegentlich einmal ein; aber was er wollte, setzte er doch durch; es sei hier nur an die Reform der Militärgerichtsordnung und an die Aufhebung des Coalitionsverbots für politische Vereine erinnert. Auf die China-action hat der Fürst einen wahrnehmbaren Einfluß nicht mehr ausgeübt und am 17. October v. J. übertrug er die Last der Amtsgeschäfte dem vierten deutschen Reichskanzler, dem Grafen Bülow. Das otium cum dipaitate, das er sich wie nur irgend einer verdient hatte, hat er noch nicht ganz $\frac{1}{4}$ Jahr genossen.

Sein Andenken aber wird das deutsche Volk in Ehren halten. Generalleutnant v. Viebahn, Director des Versorgungs- und Justizdepartements im preussischen Kriegsministerium, ist in Genehmigung seines Abschiedsgesuches unter Verleihung des Charakters als General der Infanterie zur Disposition gestellt; ferner der Commandeur der 14. Division, Generalleutnant v. Kampf. General v. Viebahn ist aus den Reichstags-Verhandlungen weiteren Kreisen bekannt geworden.

Für die Commandierung von Soldaten zu Erntearbeiten wird jetzt amtlich bekannt gemacht, daß die den maßgebenden Commandos zur Einsicht und Begutachtung vorgelegten Gesuche der Landwirthe um Stellung von „Ernterurlaubern“ als Anlage einer Bescheinigung des Landrathsamts oder der Kreisdirection bedürfen. Diese Bescheinigung muß den Vermerk enthalten, daß der betr. Landwirth keine Arbeiter be-

kommen konnte. Gerade in diesem Jahre soll auf Anordnung des Kaisers das größte Entgegenkommen beigeigt werden. Maßgebend ist noch, daß der Landwirth den Leuten ein angemessenes Quartier, ausreichende Verköstigung und den ortsüblichen Tagelohn gewährt. Von letzterem fließt gewöhnlich ein Viertel in die Truppenunterstützungskasse.

Zuverlässige Angaben über das t r i e g s m ä ß i g e M a r s c h g e p ä d der deutschen Infanterie werden willkommen sein. Der mit dem Gepäc M-95 ausgerüstete deutsche Infanterist trägt im Kriege insgesamt etwa 27 Kilogramm, ein Gewicht, dem das mittlere Gewicht neuer probemäßiger Stücke für einen Mann von mittlerer Größe (1,67 Meter) zu Grunde liegt; für größere Leute erhöhen, für kleinere vermindern sich die Gewichte entsprechend. Im Einzelnen setzt sich das angegebene Gewicht aus der Bekleidung (5,39 Klg.), der Ausrüstung (3,96 Klg.), dem Gepäc (5,6 Klg.), den Waffen und der Munition (8,5 Klg.), und den Nahrungsmitteln (3,23 Klg.) zusammen. Zur Bekleidung des Mannes gehören Waffentrock, Halsbinde, Tuch- und Unterhose, Hosen-träger, Hemd, langschäftige Stiefel, Strümpfe oder Fußlappen, Verbandpäckchen, Taschentuch, Erkennungsmarke und Brustbeutel. Helm mit Zubehör, Helmüberzug, Tornister mit Tragriemen und Zellzubehörentel, Leibriemen mit Schloß, Brodbbeutel mit Kochgeschirr, Säbellochel, zwei Patronentaschen, Feldflasche und Trinkdeckel bilden die Ausrüstung. Mantel mit drei Riemen, Geltaufrüstung, Feldmütze, Hemd, Schnürschuhe, Strümpfe oder Fußlappen, Sold- und Gesangbuch, Zahnbürste, Taschentuch, Messer und Büffel, sowie Näh- und Bugzeug gehören zum Gepäc. Die Bewaffnung besteht aus dem Gewehr nebst Wirschtritt und dem Seitengewehr, die Munition aus 120 Patronen, von denen 90 in den Patronentaschen und 30 im Tornister aufbewahrt werden. An Nahrungsmitteln führt der Mann eine „eiserne“ Ration, bestehend aus Zwieback, Fleisch und Gemüsekonserven, Salz und Kaffee (aufbewahrt in 5 Beuteln und 3 Wätschen), Frühstück, den Inhalt der Feldflasche, sowie Tabak und Cigarren bei sich. Schanzzeug (Spaten, Beil, Weilpide) wird im Kriege von nur etwa der Hälfte der Leute getragen und ist daher bei obiger Zusammenstellung nicht in Rechnung gestellt.

Neue Militärschießscheiben sollen noch im Laufe dieses Sommers auf dem Truppenübungsplatz Döberitz bei Spandau erprobt werden. Nach einer Anordnung des Kaisers soll in Zukunft das geschotzmäßige Schießen mit scharfer Munition nach Möglichkeit unter Verhältnissen vor sich gehen, die der Wirklichkeit entsprechen. Bei der jetzt gebräuchlichen Darstellung des Gegners durch feste Pappscheiben werden die Beobachtungen der Feuerwirkung sehr schwierig, da es besonders auf weite Entfernungen nicht möglich ist, das Schußziel zu erkennen. Jetzt werden Scheiben hergestellt, die bei einem Treffer sofort aus der Schützenlinie verschwinden. Die neuen Scheiben bestehen aus Thon oder Asphalt und bilden zwei Flächen in Form der Kopp-, Brust- u. f. w.-Scheiben, zwischen denen sich ein Hohlraum von einigen Millimetern Tiefe befindet, der kurz vor Beginn des Schießens mit Wasser ausgefüllt wird. Bei dem ersten Treffer werden diese Scheiben durch den Druck des Geschosses in Verbindung mit dem Wasser sofort gesprengt und fallen zu Boden, als wenn der feindliche Schütze tödtlich getroffen wäre.

Das Linieneschiff „Kaiser Friedrich III.“ das vor einigen Wochen bei Arkona in der Ostsee auf Grund stieß und jetzt reparirt wird, stellt am 15. October zu Wilhelmshaven

Ernst sah forschend in das Gesicht seiner Mutter.

„Doch kein Mann — kein Liebhaber, Mama?“

„Behüte — Die ernste Eva und Liebe! Denke nicht daran mein Jungel!“

„Es würde mir wirklich seltsam erscheinen,“ gestand er lächelnd.

„Sie ist mit anderen Mädchen so wenig zu vergleichen. Aber, sage das nicht in Gegenwart meiner Braut, beste Mama. Die thörichte Agnes empfindet unbekannter Weise gegen Eva eine lebhaftige Eifersucht.“

Frau Orthloff hob die Hand, als schwebte ihr eine schnelle Bemerkung auf den Lippen. Dann aber schüttelte sie den Kopf und trat auf die Straße hinaus.

Agnes lehnte mit verschrankten Armen in der offenen Küchentüre, ohne die Schneeflocken zu beachten, welche sich gleich einem Kranz von Perlen in ihr schwarzes Haar hingen. Sie sah auch nicht, daß hinter den Vorhängen des naheliegenden Parterresfensters der junge Bonivant sein hübsches Gesicht in die ernsthaftesten Falten legte, und mit bewundernden, entzückten Blicken sie betrachtete.

Eva's Geheimnisse von Paris verschwanden in der Tasche, und den kleinen, üppigen Mund umspielte ein böses, trotziges Lächeln.

„Auch das Buch erregte schon Mißfallen,“ dachte sie.

„Ernst wagte es nicht, in Gegenwart seiner gestrenghen Mutter den Titel offen zu nennen — gerade, als sei ein kleines Kind, das noch auf jedem Schritt behütet und beobachtet werden muß. O, Mama, Mama, warum hast Du mich verlassen!“

Sie legte beide Hände über das Gesicht, und heiße Thränen netzten die Finger.

„Mama, ich rufe Dich, ich will zu Dir, ich kann nicht in dieser Hölle allein bleiben!“

Da öffnete sich leise das Fenster und eine tiefrote Vollentfaltete Rose fiel in den Schnee zu des weinenden Mädchens Füßen. Wie eine Botschaft aus anderer Welt erglänzte in der öden, wüsten Umgebung die schöne Blume.

Agnes sah verwirrt und erschrocken empor. Am Fenster stand sich tief verbiegend, Lorenz Berning — derselbe, welcher ihr gestern das Bouquet geschenkt. Fast ehe sie sich seiner noch ganz erinnerte, war er verschwunden. Sie sah nur, das sein Blick mit flammender Bärtlichkeit ihr Auge gesucht.

Noch lag die Rose im Schnee. Weiße Flocken fielen in den düstigen Reich — der Wind zerzauste die purpurnen Blättchen —

„Wie sie sich entfesseln würden, all die frommen, sittenstrengen Menschen!“ dachte spöttisch das Mädchen. „Wie sie mein ganzes zeitliches und ewiges Heil gefährdet halten würden, die Tanten, und Ernst und gar diese langweilige alte Frau, seine Mutter, wenn sie wüßten, daß mir ein junger Herr eine Blume zu Füßen legt, daß er mich zu grüssen wag!“ Ich dürste natürlich die arme Rose nicht aufheben — Herrgott der Gedanke wäre schrecklich! Ha, ha, ha, ihr Despoten, ich verachte eure Befehle!“

Sie ergriff die Blume und schnippte den Schnee aus dem Reich, dann stellte sie die Neubelebte in ein Wasserglas — Alles, ohne zu jenem Fenster emporzuheben.

Solche Huldigungen waren ihr früher zahlreich zu Theil geworden; sie hatte tändelnd und coquetierend das Leben wie einen Tummelplatz angenehmer unterhaltender Spiele angesehen — sie hörte von der zärtlichen Mutter nur immer Worte der weitgehendsten Rücksicht und Güte; und daß ihr unter den Reichsten, Bedeutendsten die Wahl freistünde — sollte das Alles ein Irrthum gewesen sein?

Mama würde ihr die Rose gezeigt und lächelnd gesagt haben: „Siehst Du, er sah Dich flüchtig im Laden und wurde durch den ersten Anblick bezaubert — er ist hierher in die Hofwohnung gekommen, um Dir nahe zu sein, der arme Schelm. Wir wollen ihm unsere Satons auf gute Manier öffnen, mein Liebbling — vielleicht gefällt er Dir, jedenfalls aber bringt er uns Unterhaltung.“

Sie sah verstockt zum Fenster hinüber. Lorenz Berning sah mit gekümmtem Kopfe und schien unterwandt die Küchentüre zu beobachten.

„Ein hübsches Gesicht!“ dachte Agnes. „Keder Ausdruck und frische Farben! — der predigt sicherlich niemals Morall!“

Dann aber lehrten ihre Gedanken vergleichend zu Ernst Orthloff zurück. Agnes fühlte, daß sie erröthete.

„Seine treuen Augen hat der Fremde nicht,“ dachte sie. „Angen wie diese kann es überhaupt nicht zum zweiten Male geben — Ernst ist gut, seelenzart! — Wenn er nur nicht so pebanisch wäre! Wahrhaftig, der Fremde sitzt iammer noch am Fenster. Ach, Mama, wie würde Dich solche Huldigung amüßet haben.“

Und sie stellte das Glas mit der Rose so, daß es Lorenz Berning in die Augen fallen mußte.

Zu spät!

Roman von W. Götter.

Nachdruck verboten.

„Ich bin dessen vollkommen sicher,“ versetzte er. „Meine Braut ist hochherzig und gut wie Du selbst, Mutter — nur noch nicht daran gewöhnt, sich zu beherrschen und das Widerwärtige im Leben gelassen zu ertragen. Sie ist noch in allen Stücken ein Kind.“

Frau Orthloff wandte sich zum Gehen.

„Soll ich Eva von der Sache erzählen, mein Ernst?“

„Gewiß!“ versetzte er. „Denke ich mir Agnes und Eva in einem Bilde — lege ich Eva's Seele, ihre Charakterfestigkeit und ihre sanfte Würde in die Püge meiner Braut, wahrhaftig — das Ensemble wäre hinreichend. Um ein Theilchen dieses Traumes verwirklicht zu sehen, wünschte ich, daß die beiden Mädchen recht vertraute Freundinnen würden, denn die Eva braucht etwas von dem einnehmenden, ja entzückenden Wesen meiner Agnes. Es kann ihr nicht schaden, wenn sie heiterer, frischer wird, ein wenig den matronenhaften Ernst ihres Wesens abstreift.“

Frau Orthloff sah düsteren Blickes auf die schneeweiße Straße hinaus.

„Was Lage ist schrecklich,“ sagte sie. „Jeden Tag kommt diese Frau Leßner, und eben so oft durchlebt das unglückliche Mädchen eine Stunde bitterster Herzensqual, eben so oft fühlt sie sich auf das Tiefste und Unheilbarste erniedrigt. Wie das noch enden mag — ich begreife es nicht.“

Der junge Mann war auffallend blaß geworden.

„Ich habe Alles gethan und allem nachgespürt, um die Angaben dieser Frau als eine bloße Erfindung herauszustellen,“ sagte er, „aber das war vergebens. Die vorgelegten Documente sind ohne Zweifel echt, obgleich sich unsere Eva als die Tochter solcher Mutter trotz aller Schwüre der Welt nicht denken läßt. Sie kann niemals diesem antipathischen Weibe nach Berlin folgen, kann keine Schwester anerkennen, welche in einer Vierwirthschaft mit ihrer persönlichen Schönheit die Gäste anlockt.“

Frau Orthloff nickte.

„Und doch wird sie schließlich nachgeben, Ernst. Es ist eine unnatürliche Ruhe in dem zwanzigjährigen Mädchen eine gleichgültigkeit, die mir Furcht einflößt. Gott weiß, was in egerer Zeit diese Veränderung bewirkt haben mag.“

haben wieder in Dienst und wird Flaggschiff des Prinzen Heinrich. — Die Posen Stadtverordneten genehmigten die vom preussischen Staat hinsichtlich der Entfestigung Posens festgesetzten Bedingungen.

Schlechte Ernteausichten in Russland. Petersburger Blätter schreiben u. a.: Den Gouvernements Staratow und Stamara droht ein schweres Schicksal: fast aus allen sieben Kreisen treffen Nachrichten ein, daß sowohl das Wintergetreide wie die Sommerernte endgültig verloren sind und auch keinerlei Hoffnung auf eine Besserung bestehe, selbst wenn reiche Niederschläge eintreten. Es wird in Folge dessen eine sehr schlechte Getreidernte erwartet, während auf einen Heuertag garnicht mehr gerechnet wird. Seit Mitte Mai herrscht eine Temperatur von 45%, Neamur ohne einen Tropfen Regen, so daß die Wälder und kleinen Flüsse alle ausgetrocknet sind. Schon gegenwärtig ist es mit der Ernährung des Viehs sehr schlecht bestellt, da auf den Wiesen längt kein grüner Salm zu finden ist und kein einziger Bauer je an ein Einfammeln von Futterreserven gedacht hat oder denkt. Was die Getreidevorräte betrifft, so sind sie bei den Bauern und Gutsbesitzern längst erschöpft, und jeder Leberbeschuß ist verkauft. Unter dem Einfluß dieser Thatsachen steigen die Getreidepreise rapide. Ganz ähnlich lauten die Meldungen aus dem Gouvernement Kasan. Auch dort befürchtet man bereits, daß Niederschläge die Ernte nicht mehr retten können. Unter diesen Umständen wird Russland nicht viel Getreide über die Grenze exportieren können, und da auch bei uns in diesem Jahre die Ernteausichten außergewöhnlich ungünstig sind, so erscheint die Sorge, daß wir einem theuren Winter entgegengehen, nur allzu begründet. — Auch in Indien, dem Lande der chronischen Hungersnoth droht eine furchtbare Theuerung auszubrechen, da in Folge der entsetzlichen Trockenheit eine schwere Missernte bevorsteht.

England und Transvaal. Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz liegen nun schon seit Tagen keine erheblichen Nachrichten mehr vor; das liegt natürlich daran, daß die Engländer am Ende ihrer Kraft angelangt sind und gegen die Boeren nichts mehr zu unternehmen vermögen. Die Sache geht so weit, daß Lord Kitchener sich neuerdings sogar veranlaßt gesehen hat, Zuchthäuser gegen die Boeren loszulassen. Alle Soldaten nämlich, welche wegen Verbrechen gegen die Militärgeetze während des südafrikanischen Krieges zu Kerkerstrafen verurtheilt wurden, sind jetzt begnadigt worden und sollen in kürzester Zeit wieder zu den englischen Truppen in Südafrika stoßen. Möglicherweise bedeutet dieser Gnadenact für die davon Betroffenen eine Strafverschärfung, die Kriegsunlust ist unter den waffenfähigen Engländern jedenfalls allgemein geworden. — Die Verlustliste der Engländer während des Juni zählt an Gefallenen 15 Offiziere und 152 Mann, an Verwundeten 42 Offiziere 444 Mann, gefangen genommen wurden 3 Offiziere und 73 Mann. Im Ganzen sind während des bisherigen Verlaufs des Krieges etwa mehr als 17 000 Offiziere und Mannschaften gefallen; rechnet man dazu die an Krankheiten Verstorbenen, in Gefangenschaft Gerathenen und zu Krüppeln Geschossenen, so erhält man eine Verlustliste, deren Furchtbarkeit vollständig der Rudellosigkeit entspricht, mit der England den Krieg gegen die beiden südafrikanischen Republiken heraufbeschwor.

Stadt. Kreis. Provinz.

Der Abdruck aller durch Correspondenzzeichen als Originalartikel gekennzeichneten Berichte ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. D. Red. Stolz, 9. Juli 1901.

— N. Militärisches. Gestern mit dem Zuge 9 Uhr 46 Min. Vormittags ist der Kommandeur der 36. Division, Seine Excellenz Generalleutnant Bruntsch-Ebler von Brun aus Danzig auf dem Bahnhof Postangew einetroffen und hat sich von hier zu Wagen in das Gelände begeben zur Erkundung desselben für die dort abzuhaltenden diesjährigen Manöver. In Begleitung des Generals befand sich der Major von Verbrat vom Generalstabe der 36. Division. Die Erkundigungen des Geländes wurden heute fortgesetzt und finden wie verlautet, auch morgen noch statt. Die Manöver der 36. Division werden in dem

Abchnitt zwischen den Ortschaften Danaböse, Dübrow, Gr. Rosin, Sieratowiz, Koslasin, Lauenburg, Daumen abgehalten und endigen voraussichtlich in der Gegend von Wufkow und Cosmühl. Von dem Divisionsmanöver, das vom 6. bis 9. September dauern soll, finden noch 3 tägige Brigademanoöver vom 2. bis 4. September statt und zwar bei der 71. Infanterie-Brigade südlich Lauenburg in dem Raum zwischen Gerthaus, Gowidling, Gr. Rosin, Sapow, Lauenburg, Lusin, bei der 72. Infanterie-Brigade, wie bereits mitgeteilt, südlich Stolp in dem Raum begrenzt durch die Orte Lühzow, Stolp, Labuhn, Rathsdammiz, Gr. Rosin, Sapow, Stresow, Warbelin.

— Kriegerfest. Zu unserm geistigen Festbericht wird uns berichtigt mitgeteilt, daß der Festbericht über die verflohenen 25 Jahre nicht vom Kameraden Brandenburg sondern vom Schriftführer des Vereins, Kameraden Horst ausgearbeitet und beim Festappell vorgelesen wurde und daß Geldprämien nicht der Kassirer und Schriftführer, sondern der Kassirer und der Fahnenträger erhielten.

— Stolper Sängerbefuch im Schützenhause zu Danzig. Am Sonnabend fand, so schreibt die „Danziger Zig“ im Schützenhause ein großes Extra-Concert der Kapelle des Infanterie-Regiments von Hindenburg unter Mitwirkung des Stolper Männergesangsvereins statt. Herr Kapellmeister Theil hatte für den instrumentalen Theil des Concerts ein sehr gewähltes Programm aufgestellt, während sich die Stolper Sänger für ältere, bewährte Männerchöre entschieden hatten. Der Verein trat in der Stärke von ca. 50 Mann auf; voll und mächtig schallten die bewegten Klänge des Weberschen Liedes „Lühzow wird's Jagt“ durch den dicht besetzten Garten, sanft und einschmeichelnd die des „Nachzuders“ von Storch. Man konnte an allen Darbietungen merken, daß der Verein unter tüchtiger, zielbewußter Leitung steht. Allseitiger Beifall dankte den Sängern für ihre Leistungen und bewog sie mehrfach zu Wiederholungen. Der Vorsitzende des Sängervereins „Melodia und Wiederfreunde“, Herr Briege Danzig, begrüßte die Stolper Gäste, in deren Namen der Vorsitzende des Stolper Männergesangsvereins mit herzlichen Worten dankte. Bei dem dem Concert folgenden Concert, dem auch Damen bewohnten, trug „Melodia und Wiederfreunde“ mehrere Vespänge vor. Am Sonntag Vormittag wurde den Gästen der Artushof, das Rathaus u. s. w. gezeigt und dann eine Dampferfahrt zunächst nach der Westerplatte und dann nach Poppo unternommen.

— Aus der 5. Vollversammlung der Handelskammer am 27. Juni 1901 in Stolp. Ueber die wichtigsten Gegenstände des Geschäftsganges seit der letzten Vollversammlung berichtete der Syndikus: Vom Berliner Bezirks-Eisenbahnrat ist der Vorsitzende der Kammer zum Stellvertretenden Mitgliede seines ständigen Ausschusses gewählt. — Auf Antrag der Kammer werden seit Ende April Rückfahrkarten von Neustettin nach Labes zur beliebigen Benützung über Belgard oder Ruhnow ausgegeben. Die Eisenbahn-Direktion Bromberg wurde gebeten, die Verbindung des Bezirks mit Posen über Neustettin durch Verkürzung der langen Wartezeiten in Schneidemühl zu verbessern. Die Eisenbahndirektion legte in ihrer Antwort dar, daß dies mit Rücksicht auf die vielfachen Anschlüsse eines Knotenpunkts, wie Schneidemühl leider nicht möglich sei. — Ein mehrfacher Schriftwechsel mit dem Ständigen Ausschusse der Verkehrs-Interessenten der Eisenbahn-Tarif-Kommission betr. Berechnung des Wägegels hat zu keinem Ergebnis geführt; es sind daher 80 Handelskammern um Mittheilung von weiterem Material zu der Frage gebeten worden. In Folge einer Aufforderung der Berliner Eisenbahndirektion um Neußerung zu einem Antrage auf Vergebung von näher bezeichneten Muttern, Nieten und Nietenstiften, Schrauben und Schraubenbolzen nach Spezialtarif II. und Anwendung desselben auf eiserne Rohrverbindungs- und Abschlußstücke (Fittings) auch dann, wenn sie nicht mit Röhren zusammen verladen werden, wurden die Verhältnisse und Wünsche des Bezirks dargestellt. — Einem Ersuchen der Eisenbahndirektion in Altona um Stellungnahme und Auskünfte zu einem Antrage, welches dem Verkehrs-Interessenten der Eisenbahndirektion in Altona wurde auf Grund einer Umfrage entgegen. — Die Verhandlungen mit der Ober-Postdirektion Köslin wegen Verbesserung der Postverhältnisse in Rügenwaldermünde ha-

ben zu einem befriedigenden Ergebnis geführt. — Dagegen ist der Schriftwechsel wegen Durchführung des Postwagens in dem Zuge ab Berlin 11½ bis Lauenburg zur Befestigung der Packetbeförderung nach Lauenburg bis jetzt ohne Erfolg geblieben. — In Folge eingegangener Klagen wurde bei der Ober-Postdirektion Köslin die Wiederherstellung der früheren Postbestellung zwischen Rügenwalde und 4 benachbarten Ortschaften beantragt. Die Antwort steht noch aus. — Zu einem von dem Präsidanten des Kösliner Landgerichts mit dem Ersuchen um Meinungsäußerung übersandten Verzeichniß von Personen, die für die Vereidigung als Sachverständige für gerichtliche Angelegenheiten in Aussicht genommen waren, wurde ein längerer Bericht erstattet. — Die Bitte des Verbandes Deutscher Wurfkugelfabrikanten, seine an den Bundesrath gerichtete Eingabe zu unterstützen: „daß Schweinseltern und Schweinszungen nicht unter die Einfuhrverbotsvorschriften von § 12 Abs. 2 des Gesetzes vom 3. Juni 1900 betr. Schlachttier und Fleischschau fallen, sondern zur Einfuhr zugelassen werden möchten“, wurde nach Vornahme von Ermittlungen erfüllt. — Der Herr Handelsminister wurde unter Hinweis auf den ihm am 30. Oktober v. J. erstatteten Bericht über die Kohlennoth im Bezirk und unter Mittheilung der Auskunft der Geologischen Landesanstalt über das Vorkommen von Braunkohlen gebeten, die Vornahme von staatsseitigen Bohrungen im Bezirk zu veranlassen. — Dem Ersuchen des Herrn Regierungspräsidenten um Neußerung zu einer Anfrage des Vereins der Apotheker, ob die Apotheker noch nach Errichtung der Apothekerkammern zur Beitragszahlung an die Handelskammern verpflichtet seien, wurde mit einem längeren Schreibeben entsprochen, daß die Frage bejahte. — Die Vorarbeiten für die Regelung des kaufmännischen Schulwesens und für die Vereidigung und Bestellung von Sachverständigen sind in Angriff genommen. — Die Handelskammer zu Stettin wurde ersucht, ihre Bekanntmachung vom 1. Juni 1901 „betr. das Lehrlingswesen im Gewerbe und Handwerk“ dahin zu berichtigen, daß sich die Ueberschrift und der Absatz 1 nur auf das Handwerk zu beziehen habe, da für Bekanntmachungen über Lehrverträge für das Gewerbe ausschließlich des Handwerks nicht die Handelskammern, sondern die Handelskammern zuständig seien. In der Angelegenheit der Packetbeförderung von Berlin nach Lauenburg wurde beschlossen, mit einem neuen Antrage bis nach Beendigung des Umbaues des Bahnhofs Lauenburg zu warten, weil gegenwärtig nach Angabe der Kösliner Oberpostdirektion die Rangierbewegungen zur Aussetzung des Postwagens auf der Station Lauenburg nicht ausgeführt werden können. (Schluß folgt.)

— Der General-Superintendent der Provinz D. Poetter hat am 7. d. Mts., einen sechswochentlichen Urlaub angetreten.

— Bei der bevorstehenden Hauptreisezeit wird das Publikum im eigenen Interesse von Neuem auf die Zweckmäßigkeit hingewiesen, daß bei der Absendung von Anfragespostkarten stets zuerst die Adressseite zu beschreiben und die Freimarke aufzulegen, bevor die Mittheilungen auf der Rückseite abgefaßt werden. Ungeachtet aller durch die Zeitungen an das Publikum gerichteten Mahnungen kommt es immer noch sehr häufig vor, daß Postkarten, namentlich solche mit Ansichten, wegen ganz fehlender oder mangelhafter Adresse, sowie wegen unzulässiger Frankirung unanbringlich werden und der Brückung anheimfallen. Wem also die richtige Ueberkunft der von ihm abgeordneten Postkarten pp. am Herzen liegt, der vergesse die Aufschrift und die Frankirung nicht.

— Wichtig für Handwerker und Geschäftslente. Nach einer neuerdings ergangenen und von der Berliner Staatsbürgerzeit, mitgetheilten Gerichtsentscheidung schließt der auf den Rechnungen angebrachte Vermerk: „Die sandten Ihnen auf Ihre Rechnung und Gefahr“ nicht aus, daß der Besteller beziehungsweise Empfänger der betreffenden Sendung den Versender für nicht in unverletztem Zustande angelommene Sendung verantwortlich machen oder die Annahme der nicht ordnungsmäßig gelieferten Waare ohne Weiteres verweigern kann. In dem Urtheil ist ausgeführt, daß, wenn diese Vereinbarung nicht vor dem Kaufvertrage ausdrücklich getroffen ist, dem Vermerk auf der Faktura kein Werth beizulegen ist, da es sich in einem solchen Falle nicht um einen Theil des Kaufvertrages handelt, der von beiden Parteien angenommen sei. Der Empfänger einer Sendung, die in beschädigtem Zustande in seine Hände gelangt, ist also in einem solchen Falle zur Annahme nicht verpflichtet, er kann vielmehr die Uebersendung guter Waare verlangen.

Rummelsburg, 7. Juli. Gestern fand die Bannerweihe der hiesigen Bauhandwerker Innung statt. Eröffnet wurde die Festlichkeit Mittags mit einem Festaufzuge seitens der Gesellen der Innung Nachmittags 2½ versammelten sich die gesammten Mitglieder der Innung im Vereinslokal und erfolgte von hier aus der Abmarsch zum Rathhause, woselbst der Innung der Banner nach einer diesbezüglichen Ansprache seitens des Rummelsburger Hollar übergeben wurde. Hiernach wurde ein Rundmarsch durch die Stadt bis zum Schützenhause unternommen, woselbst die Festgesellschaft gemächlich bei Konzertmusik verweilte. Um 6 Uhr fand das Festessen in Gesellschaft mit Damen statt. Um 7½ Uhr erfolgte der Rückmarsch zur Stadt zum Pommerischen Hofe. Mit einem Festgesang wurde hier die weitere Feier eröffnet. Es folgten sodann Theateraufführung etc. und zum Schluß Ball. Das ganze Fest nahm einen sehr befriedigenden Verlauf und hielt die Teilnehmer in recht heiterer Stimmung bis heute in ziemlich stark vorgerückter Morgenstunde beisammen.

Köslin, 8. Juli. Der Herr Oberpräsident des Provinz Pommern Excellenz Freiherr v. Malchow-Gilly hat bekanntlich am Freitag, den 5. d. Mts., der Konferenz betreffend das Gesetz über die Fürsorge Minderjähriger vom 2. Juli 1900, welche um 11 einhalb Uhr vormittags unter dem Vorsitz des Herrn Regierungspräsidenten v. Tepper-Bastki im Regierungsgebäude zu Köslin stattgefunden hat, beigewohnt. In dieser Konferenz haben der Landesoberpräsident Herr v. Eisenhart-Notke, sämtliche Landräthe des Regierungsbezirks, die Vorsitzenden der bestehenden Rettungshäuser, mehrere Geistliche, der Landesgerichtspräsident, der Erste Staatsanwalt der Vormundschaftrichter und noch einige andere Herren theilgenommen. Nachdem der Herr Oberpräsident die anwesenden Herren begrüßt und sie mit dem Zweck ihres Zusammenseins bekannt gemacht hatte, hielt Herr Regierungspräsident v. Tepper-Bastki einen recht eingehenden Vortrag über die Ziele des Gesetzes über die Fürsorgeerziehung

5.
Frau Orthloff fand, als sie nach Hause kam, ihre Tochter müßig im halbdunkeln Zimmer. Eva saß am Ofen und hielt den Kopf gesüßt.
Es war Alles still um sie herum, nur die Kohlen knisterten im Feuer und zuweilen sprangen rothe Funken empor. Die Kinder spielten auf den Treppen mit ihren kleinen Genossen Bersted.
Mama erschrak, als sie die Thür öffnete. Ein starker Patschouligeruch quoll ihr entgegen.
„Eva“, fragte sie seufzend, „war Besuch hier?“
„Ja, Mama. Aber sprechen wir nicht davon, Liebe.“
Das junge Mädchen erhob sich vom Sitz und nahm Mantel und Hut in Empfang. Dann brachte sie eine übermäßige Tasse warmgehaltenen Kaffees herbei, Alles ohne ein weiteres Wort hinzuzufügen. Mama bemerkte die ungewöhnliche Blässe ihrer Tochter.
„Ich war bei Ernst, Euchen — er läßt Dich grüßen.“
„Danke, liebe Mama. Hier — ein heißer Stein für Deine Füße.“
Wieder verging eine Pause des tiefsten Schweigens.
Es schien, als liege ein Etwas, geahnt und doch gesüchert, unausgesprochen zwischen den beiden Frauen. Mamas Hand zitterte so stark, daß der Kaffeelöffel klirrte.
„Vielleicht bringt es die Entscheidung“, dachte sie. „Ich fühle es, ich weiß es, daß jetzt eine Katastrophe bevorsteht.“
Aber obwohl sie sich in jeder Minute entschloß, von Ernst's Verlobung zu sprechen, so fehlte ihr doch immer wieder der Muth.
Sie fragte zunächst, ob Frau Lechner irgend etwas Besonderes geäußert, da doch Eva so sehr verstimmt säe.
Das junge Mädchen nickte.
„Sie will in den nächsten Tagen zurück nach Berlin, Mama. Sie bringt in mich, ihr wenigstens einen Besuch zu versprechen — sie erinnert mich an meine Kindespflicht. Das alles ist so sehr schmerzhaft.“
Frau Orthloff schien von einem plötzlichen Gedanken durchzuckt.
„Eva“, sagte sie rasch, „das könntest Du thun — es brächte Dir eine Berstreuung und würde Deiner Gesundheit nützlich sein. Geh auf sechs oder acht Wochen mit ihr nach Berlin.“
„Mama — das räthst Du mir? Und wenn Du selbst das Opfer bringen wolltest, Liebe, es geht ja der Verhältnisse wegen ganz unmöglich. Wovon würdet Ihr leben ohne meinen Verdienst? Mächstest Du aus den Händen der Frau Lechner eine Unterstützung nehmen — ein Kaufgeld gewissermaßen?“

„Behütel“ rief mühsam ihre Thränen bekämpfend, die alte Frau. „Ich denke nicht daran, Kind, aber — ja, das vergaß ich, Dir zu sagen. Ernst hat Aussicht auf eine bedeutende Besserung seiner Lage. Er bekommt eine Stellung mit tausend Thalern Salaire — also brauchst Du meinetwegen nicht in Sorge zu sein. Geh' mit nach Berlin, Kind — die Veränderung wird Deinen Nerven wohlthun, Du lernst das Leben von der helleren angenehmeren Seite kennen.“
Eva schien die letzten Worte ihrer Mutter nicht gehört zu haben.
„Bleibt Ernst hier in Hamburg, Mama?“ fragte sie.
„Ja, Liebe. Ich glaube überhaupt nicht, daß er von hier fortgehen würde, namentlich jetzt nicht. Seine Zukunft beunruhigt mich sehr.“
Eva beschäftigte sich mit dem Feuer im Ofen. Wie zufällig lehnte sie dabei ihrer Mutter den Rücken.
„Warum das, Mama?“ fragte sie nach einer Pause.
„Das Herz der alten Frau klopfte zum Berspringen.“
„Hast Du ihn nicht in letzter Zeit sehr verändert gefunden, Eva?“
„Nicht, daß ich wüßte, Mama!“
Aber die Worte klangen gezwungen, halblaut — Mama hörte es wohl.
„Ich glaube, daß unser armer Junge einen argen Mißgriff begangen hat“, fuhr sie fort. „Er erzählte mir von einer Nichte seiner Prinzipalinnen — schien ganz entzückt —“
Eva antwortete nicht. Sie setzte sich wieder an den Ofen, und die knisternden Funken beleuchteten ein völlig farbloses Gesicht. Ihre Augen blieben halb geschlossen.
„Ich fürchte, daß sich Ernst übereilt hat“, fuhr Mama fort.
„Alle Anzeichen sprechen dafür, und mir gefällt das Mädchen seiner Wahl durchaus nicht.“
Eva blieb in ihrer ruhigen, fast starren Haltung.
„Hat er Dir von seiner Verlobung erzählt, Mama?“
Frau Orthloff schien im Begriff aufzustehen und sich dem Mädchen zu nähern; dann aber ließ sie die Arme sinken, wie Jemand, der einen erfolglosen Kampf aufgibt.
„Ja, Eva, er sagte das und stellte mir auch seine Braut vor. Könnte ich Dir beschreiben, wie unangenehm mich das Auftreten dieses Mädchens berührt hat.“
Eva legte ihre Stirn in die stützbende Hand. Es war jetzt im Zimmer ganz dunkel geworden.

(Fortsetzung folgt.)

